

Zweigleisiger Orientexpress

CHOR mat. Seit der Gründung neuer Ensembles versuchen Luzerner Chöre verstärkt, sich mit originellen und auch mal exotischen Programmen gegenüber der Konkurrenz zu profilieren. So lud jetzt «Der Chor» mit orientalischen Musikern zur Fahrt nach Istanbul im «Orientexpress». Und demnächst beschwört der Händel-Chor mit Gastmusikern «Africa».

«Meduoterran»-Entdeckung

Das Konzert des von Daniela Portmann geleiteten «Der Chor» zeigt am Samstag in der Franziskanerkirche, dass Entdeckungen erlaubt sind, die ihrerseits neue Konkurrenz schaffen. Die Idee einer Fahrt in den Orient wurde nämlich eingelöst vom Duo Meduoterraneo, das mit türkischer Langhalslaute und Akkordeon die Farben vom Balkan bis nach Istanbul beschwor. Dass das nicht als Fremdkörper wirkte, war dem innovativen Ansatz des Duos zu verdanken, das stupend Folklore und Improvisation zeitgemäss-eigenständig kombiniert.

Das weckte nicht nur Heimweh nach der Ferne, wie ein Besucher strahlte. Die Musiker taten es vielmehr mit einer Kunstfertigkeit, die den Chorsätzen in nichts nachstand. Taylan Arikan wechselte auf seiner Laute virtuos von fein gekräuseltem Linienspiel zu voll klingenden Akkorden, die sich in der Franziskanerkirche wunderbar entfalteten. Und der Akkordeonist Srdjan Vukasinovic träufelte dahinein den harmonisch schrägen Sehnsuchtston seines Instruments, oder sorgte mit wuchtigen Bässen für satte und wirbliche Balkan-Grooves. Da war die Ankunft in Istanbul, wohin der Chor mit diesem Programm reist, fulminant gegückt.

Mystische Klangkultur

Ratlos dagegen trat man zu Beginn diese Reise an. Das lag am Programm, das quasi auf zwei Gleisen fuhr – mit der Ausrichtung der Chorstücke auf Gesänge, die Licht ins Thema Nacht bringen. Und dieses Thema bewirkte, dass die Auftritte des Chors neben den instrumentalen Zwischenspielen etwas verhalten wirkten.

Aber der Chor machte mit geschmeidiger Klangkultur deutlich, worin doch die Verbindung zwischen den Strängen lag: Im innovativen Umgang mit urtümlichen Wurzeln auch des Chorgesangs. Da wurde das «O nata lux» nach der Renaissance-Fassung von Thomas Tallis in Morten Lauridsens Version zu brüchiger und hymnischer Klangmystik verschleiert. Und Nachtstücke der Schwedin Karin Rehnqvist verbanden archaische Volksgesänge mit modernen Klangmitteln ähnlich wie das Duo Meduoterran. William Albrigths reich schillernde «Chichester Mass» schliesslich fügte betörender Klangmystik schärfer artikulierte Gesten hinzu. Dass auch sie im Pianissimo verlöschte, fing der einzige gemeinsame Auftritt beider Ensembles zum Schluss: Eine Art türkischer Schlager, der sorglos West und Ost verband.

Romantik mit Cantori Contenti



Der Chor Cantori Contenti bei seinem Konzert «Lenz und Liebe» in der Aula der Pädagogischen Hochschule Zug.

Bild Christian H. Hildebrand

ZUG «Von Lenz und Liebe» – das Chorkonzert der Cantori Contenti mit diesem Motto überzeugte in gleicher Weise durch sorgfältige Vorbereitung wie stimmungsvolle Gestaltung aus dem Moment.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch

In der Aula der Pädagogischen Hochschule Zug interpretierten die Cantori Contenti gemeinsam mit den beiden Pianisten Cäcilia Schuler und Stephen Smith ein Programm mit lauter Kompositionen der Romantik. Durch alle interpretierten Werke dokumentierten die Ausführenden eine sorgfältige Vorbereitung mit genügend Freiraum für die Gestaltung aus dem Moment heraus. Schon die äussere Aufmachung in Hellgrün über Schwarz liess die Frühlingsgefühle bis ins Publikum ausstrahlen.

Frühling heisst in der Sprache der Romantik meist «Lenz» und wird unweigerlich mit Liebe verknüpft. Die Liebe ist oft durch Blumen und Vögel symbolisiert. Neben wonnevollen Stimmungen redeten die Gedichte aber auch von Enttäuschungen und Kränkungen, was den Komponisten angemessene Kontraste ermöglichte.

Gut besetzte Register

Die Cantori Contenti: am Freitagabend ein Klangkörper mit knapp dreissig Mitwirkenden, die meisten im Alter mit den besten stimmlichen Voraussetzungen, gute zahlenmässige Verteilung auf die Register, alle mit sicher vorbereitetem Notentext. Was will ein Dirigent mehr? Stephen Smith führte souverän in den unbegleiteten Gesang der ersten Liedgruppe und durch sechs Lieder mit diskreter Klavierbegleitung. In der abschliessenden Brahms-Gruppe wurde ohne Dirigent gesungen, um eine vierhändige Klavierbegleitung zu ermöglichen.

Der Romantiker Johannes Brahms ist von seinen kompositorischen Qualitäten her unbestritten. Aber zum «Liebeslied-Walzer» Opus 52 in der vorgetragenen Form führte ein langer und keines-

wegs gerader Weg. Brahms stritt sich mit seinem Verleger Fritz Simrock, weil dieser in der Klavierbegleitung die Hauptstimme sah und den Chor nur als fakultative Zugabe verstand. Man einigte sich dann auf eine Zwischenform mit Klavier und lauter Solostimmen, und erst viele Jahre später etablierte sich die heute vorliegende Fassung – übrigens neben einer weiteren Version für Chor und Orchester. Die 18 kurzen Gedichte von Georg Friedrich Daumer (1800–1875) wurden sehr textnah vertont. Von der Solistenversion blieb die realitätsnahe Aufteilung der Emotionen auf Frauen- und Männerstimmen.

Kräftige Klavierbegleitung

Von Anfang an überzeugte die Präzision im Zusammenklang zwischen Chor und Pianisten; für sichere Homogenität innerhalb der einzelnen Gesangsregister sorgte die auch für das Publikum deutlich sichtbare Kontaktnahme zwischen den einzelnen Stimmen. Zu Beginn erschien allerdings die Klavierbegleitung fast zu kräftig, besonders im Zusammengehen mit dem Tenor, dem man über die gepflegte Stimmkultur hinaus gerne etwas mehr Volumen gegönnt hätte.

Heinrich von Herzogenberg (1843–1900), zu Lebzeiten gleichzeitig als Komponist wie als Bach-Interpret hoch geschätzt, ist für unsere Generation vor allem als Chor- und Orgelkomponist lebendig geblieben. Seine in erweiterter Homophonie geschriebenen Sätze fanden in den einfacheren, aber auch in den komplexeren Harmonien abgerundete und stilgerechte Wiedergaben, manchmal begleitet vom bloss stützenden und nie solistisch hervortretenden Klavier. Schade, dass sich der Chor durch den überaus kräftigen Schlussapplaus nicht zu einer Zugabe bewegen liess.

«Vergessenes Werk»

Hans Huber (1852–1921) war einer der ersten Schweizer Komponisten, dessen heute weitgehend vergessenes Werk auch ausserhalb der Schweiz wahrgenommen wurde. Die Wiedergabe der Ländler-Suite «Vom Luzernersee» für Klavier vierhändig wirkte trotz sicherer Beherrschung des anspruchsvollen Notentextes recht rustikal und zeitgebunden, vor allem durch den sparsamen Pedalgebrauch und den sehr kräftigen Anschlag. Ob sie für die vor zwei Jahren neu gegründete Hans-Huber-Gesellschaft neue Türen öffnet?

Star Trek: Das Liebliche enthält schon den Keim des Bösen

KKL Vor einem Jahr im Kino, jetzt im Konzertsaal: Die Musik zum letzten Star-Trek-Film ist ein begeisterndes Saisonfinale des 21st Century Orchestra.

Der Abspann des Films ist hier nicht einfach das Ende, sondern Höhepunkt des intensiven Abends. Ein letztes Mal können das 21st Century Orchestra und sein Chor – man ist fast versucht zu sagen «ungestört» – der Musik ein Gesicht, ja eine eigene Geschichte geben. Aus einem leichten Klaviergrund (hervorragend Patricia Ulrich) taucht das Orchester immer wieder auf, spielerisch und unwirklich. Die Musiker legen leise Spuren, der Klang wird immer dichter, kompakt und verwoben, eine Steigerung, die ins strahlende Finale mündet.

Überzeugender als zuletzt

Die Premiere, die Darbietung der Musikpartitur zum Film «Star Trek Into

Darkness» bildet am Samstagabend der Höhepunkt dieser Filmmusikssaison des 21st Century Orchestra. Verglichen mit den letzten grossen Projekten «Pirates Of The Caribbean» und dem Danny-Elfman-Wochenende («Alice im Wunderland») musizieren das Orchester und der Chor deutlich überzeugender.

Das beginnt schon am Anfang mit dem ausgezeichnet solierenden Waldhornisten Florian Abächerli. Gekonnt wird danach der Spannungsbogen gestreckt. Akzentreiche, hart gespielte Ausbrüche kontrastieren mit quirligen Passagen. Der drohende Vulkan wechselt mit den lebhaften Eingeborenen.

Überhaupt musizieren die Musiker an diesem Abend sehr variantenreich. Sicher, es gibt sie nach wie vor, die überbordenden, durchaus auch nötigen Fortepassagen. Aber daneben legt Dirigent Ludwig Wicki viel Wert auf ruhigere Stellen. Deutlich arbeitet er das doppelböde Geflecht von Komponist Michael Giacchino heraus. Die wundersame Heilung des Kindes, seine liebliche Melodie, enthält schon den Kern des keimenden



Ludwig Wicki, Dirigent des 21st Century Symphony Orchestra.

PD

Bösen. Federnd tanzen die Akzente im Blechregister, nicht übertrumpfend laut, sondern in den Gesamtklang eingebunden. Überzeugend die Perkussion, wichtiges Element dieser ernsten Musik. Glänzend bespielt der Kesselpaukist Iwan Jenny die schwierigen Passagen.

Der Chor ist ein wichtiger Farbgeber, unheimlicher Schöpfer des Drohenden, kompakt und geschlossen in Interpretation und Artikulation. Es ist eine in allen Belangen starke Aufführung, lebendig im Detail und gross im Bogen.

Vor 5000 Zuschauern

So abwechslungsreich gezeichnet, ist diese Musik wesentlich spannender als auf der flachen, stark geschliffenen CD zum Film. Eine gewisse Kühle ist vom Komponisten Michael Giacchino gewollt. Dem düsteren, actionreichen Film entsprechend, ist seine Musik fern von Grandeur, Pathos und Romantik.

Der Bösewicht ist musikalisch nicht greifbar. Seine Ambivalenz auf der Leinwand, seine Rolle zwischen Retter und Zerstörer spiegelt sich in der offenen

musikalischen Struktur. Giacchino erweist sich wieder als ein Meister in der Handhabung von Themen und ihrer Entwicklung. Trotzdem, oder gerade deswegen, ist es für den Zuhörer schwierig, ihnen zu folgen. Mehr Andeutung denn Signal, sind sie, wie schon bei «Star Trek 2009» praktisch ein Film im Film. Der Komponist und Oscarpreisträger (Trickfilm «Up») ist dabei bereits zum dritten Male in Luzern anwesend.

Und gut gelaunt lässt er es sich nicht nehmen, am Schluss den tosenden Applaus auf der Bühne entgegenzunehmen. Für das 21st Century Orchestra und Chorus ist die Saison noch nicht vorbei. Diese Woche spielen sie in London. Gleich vier Mal erklingt Star Trek in der 5000 Gäste fassenden Royal Albert Hall. Es ist überhaupt das erste Mal, dass ein Schweizer Orchester in jener alterwürdigen Arena, praktisch ein steil aufragendes, gedecktes Amphitheater, ein ganzes Konzertwochenende bestreitet. Ein spektakulärer Schlusspunkt.

ROMAN KÜHNE
kultur@luzernerzeitung.ch